

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 66 (1987)
Heft: 11

Artikel: Gedanken zum Historikerstreit und darüber hinaus : der Totalitarismus von morgen
Autor: Waldvogel, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Totalitarismus von morgen

Von Markus Waldvogel

Von der Gefahr, im Streit um die alte Gefahr die neue Gefahr der alten Gefahr zu übersehen

«Aktuell» nennt der Piper Verlag einen Sammelband «Historiker-Streit», der umfassend die Kontroverse über die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung dokumentiert.¹ Zudem heisst es, dass man ein unparteiisches Bild dieser Diskussion abgeben möchte. Handelt es sich demnach um eine wissenschaftliche Streitfrage, in der Objektivität möglich ist, um ein Podium der Siebenmalgescheiten?

Diese Frage liess mir keine Ruhe; vierzig Jahre «danach» erhielt ein Thema eine neue Aktualität, relativ unvermittelt in dieser Heftigkeit, deswegen aber auch erstaunlich, denn die «Auschwitz-Debatte» beispielsweise hatte immer wieder für Zündstoff gesorgt, nicht zuletzt wegen der sogenannten Auschwitzlüge. Nur: ernsthafte Historiker hatten da nicht mitgemischt, zu sehr handelte es sich dabei um Verzerrungen der Ewiggestrigen.

Anders ist das heute, wenn ein Ernst Nolte die «Dämonisierung des Dritten Reiches» nicht akzeptieren will und sich von Jürgen Habermas sagen lassen muss, er möchte mit seiner Art Geschichtsbetrachtung «eine revisionistische Historie in Dienst nehmen für die nationalgeschichtliche Aufmöbelung einer konventionellen Identität»? Mit andern Worten: an den Greueln der Nazis zweifelt

niemand: gefragt wird von konservativer Seite dagegen, ob die moralische Qualifizierung der «antifaschistischen» Geschichtsschreibung in ihrer bisherigen Form stimme.

Gefragt wird dabei interessanterweise nicht in erster Linie, ob der kleine «Landser», der mitmarschierte, verbrecherisch handelte, sondern, ob die perfektionierte Mordmaschinerie des Dritten Reiches nicht eigentlich eine «asiatische» Erfindung gewesen sei, ihr also letztlich die geschichtliche Einzigartigkeit abgehe.

Ich frage mich: Was wäre gewonnen, wenn dem so wäre?

Zeugt nicht schon diese Fragestellung von einem Zynismus, wie er angesichts der Tatsache des Völkermordes nicht grösser sein könnte? Oder anders: Würde nicht besser gefragt, weshalb ein sogenanntes Kulturvolk vierzig Jahre darnach seine «kulturelle» Identität mit dem Fingerzeig auf die barbarischen Asiaten retten will? Ich sagte «Volk», was zweifellos falsch ist. Denn es handelt sich ja um einen «Historiker-Streit». Doch wir wissen alle, wie leicht sich gerade die geschichtliche Wissenschaft vom sogenannten Zeitgeist beeinflussen lässt. Ein Gedanke, der am besten anhand der Forschungsaktivitäten an deutschen Universitäten im Dritten Reich belegt werden könnte. Ein Gedanke, der aber auch darauf verweist, dass konservative Historiker das Bedürfnis haben, nach Zeiten der Defen-

sive wieder einmal eine mutige Tat zu begehen. «Wir wollen wieder fragen können, was wir wollen», so der Tenor. Mutig wäre man demnach, wenn man eine Theorie fände, die das deutsche Sein so darstellte, dass einem doch auch wieder ein bisschen wohl werden könnte dabei. Heinrich Heines Nachtgedanke («Denk' ich an Deutschland in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht») sollen endgültig verschleucht werden. Die asiatische Verführung zu Greueln soll Deutschland niemals mehr gefährden. Dass linke Historiker auf solcherlei reagieren, kann ihnen beileibe nicht verargt werden. In dem Sinn ist der Streit notwendig. Nur: offensichtlich verlegt der Berufshistoriker die Debatte zu sehr in die Vergangenheit. Damit bleiben Fragen ausgeklammert, die mit dem schleichenden Faschismus der Gegenwart zu tun haben. Ich denke daran, dass die neuen totalitären Strömungen eben nicht im gleichen Gewand daher kommen werden, wie man das von den Nazis her gewohnt war: daran ändert meiner Meinung nach auch der offensichtliche Rechtsextremismus wenig, wenn er auch zu einem Klima der Verunsicherung beitragen mag. Die alten Nazi-Symbole jedenfalls tragen zur Identifizierung der modernen Diktatoren wenig bei.

So gesehen, lenkt die (wichtige) Historikerdebatte in der BRD ab von der Gefahr einer weiteren Totalitarismuswelle in den Industrienationen.

Als Lehrer weiss ich beispielsweise, wie schwierig es ist, über «Gerechtigkeit» zu sprechen, wenn jedem Sekundaner auf Anhieb klar ist, dass unser Lebensstandard, übertragen auf die rasch anwachsende Weltbevölkerung, unsern Planeten glatt ruinieren würde. Das heisst eben, dass Sartres berühmter Gedanke aus dem Text

«Der Existenzialismus als Humanismus»³, der besagt, dass ich mir nur soviel Freiheit nehmen sollte, wie ich ändern zu billigen würde, schlicht nicht praktikabel ist. Die Folgen daraus sind klar: wir alle müssen in einer Welt leben, in der es Menschen erster, zweiter und vielleicht dreissigster Klasse gibt, und es macht allen Anschein, dass uns dabei sehr wohl ist. Wir sitzen ja auch im richtigen Boot. Gleichzeitig entfallen aber durch diesen Zustand Werte, die einst die bürgerliche Gesellschaft ebenso wie die frühen sozialistischen Ansätze mitprägten. Ich denke an natur- und menschenrechtliche Überlegungen, die heute für mehr als die Hälfte der Erdbevölkerung ohne Gültigkeit sind und für die andere knappe Hälfte wohl auch, akzeptiert sie doch den rechtlosen Zustand, ja lebt teilweise von ihm.

Die kantische Frage «Was soll ich tun?» erscheint in diesem Zusammenhang als fatal vorgeschichtlich, in der neuesten Neuzeit jedenfalls darf man sie nur stellen, um zu zeigen, dass sie, global gesehen, nicht beantwortbar ist und unter dem Anspruch eines Denkens in grossen Zusammenhängen zu Hilflosigkeit führen muss. Konservative Kreise schüren dessen ungeachtet eine Kampagne der «Hoffnung», fordern tatkräftiges Treiben und ein «Weitermachen!», welches an Zeiten erinnert, in denen diese Parole nur unnötige Menschenleben gekostet hat.

Doch damit nicht genug. Der schleichende Totalitarismus, von dem ich oben sprach, hat sich längst etabliert. So schreibt beispielsweise E. Laszlo im neuesten Bericht an den «Club of Rome»⁴, dass nur eine wissenschaftliche Offensive den Weg öffnen könne zu einer weltweiten wissenschaftlichen «Einheitssprache»! Laszlo, sicher einer, der es «gut meint», scheint

völlig immun zu sein gegen Gedanken, die vor totalitärer Wissenschaft warnen. Für ihn wie für Tausende anderer Forscher bieten die Möglichkeiten der Systemtheorie und der Informationstechnik die einzigen Wege aus der Krise an. Vergessen sind Überlegungen, wie sie etwa E.F. Schumacher in seinem vergleichsweise bescheidenen Buch «Die Rückkehr zum menschlichen Mass»⁵ gefordert hat. Man will nicht weniger, man will mehr Technik. Man will nicht weniger Naturbeherrschung, man will die völlige Naturbeherrschung.

Das sind die Fragestellungen, die im Zusammenhang mit totalitärem Bewusstsein zu beantworten wären.

Die traditionelle Linke mit ihrer materialistischen Vergangenheit tut sich schwer. Und die Rechten wittern das Geschäft, und seit ihre Meisterdenker Grosstat, technische Entwick-

lung und biologischer Evolution gleichsetzen, fallen auch die letzten ethischen Hindernisse weg: Konrad Lorenz, Sir Karl Popper und viele mehr haben das Feld bereitet für den nächsten technischen Grosseinsatz: Denkpausen sind bekanntlich verpönt, und so tönt es wie aus einem Munde aus dem konservativen Lager: «Weitermachen!» Als Staatsbürger aus der Provinz möchte ich mit einem Gedanken, den ich unlängst in einem Schüleraufsatz las: «Man kann die Freiheit und Gerechtigkeit nicht verschieben, indem man auf die Technik von morgen wartet.»

1 Serie Piper, «Historiker-Streit», München 1987

2 a.a.o., S. 34 und 62 ff.

3 Sartre, Jean-Paul, «L'existentialisme est un humanisme», 1946

4 Ervin Laszlo, Evolution – die neue Synthese, Wien 1987

5 E.F. Schumacher, «Die Rückkehr zum menschlichen Mass», Hamburg 1977

Deutsche Kriegsverbrecher in der UdSSR

Nur das Hinsehen macht frei

Von Marthias von Hellfeld

Beherrschen, verwalten, ausbeuten: unter dieses Motto stellte Hitler die Eroberungsfeldzüge im Osten Europas. Die 153 Dokumente über deutsche Kriegsverbrechen in dem von der Wehrmacht besetzten Teil der UdSSR stammen aus den Beständen des Internationalen Militärgerichts in Nürnberg, aus sowjetischen Archiven und umfassen sowohl Wehrmachts- und SS-Berichte als auch Zeitzeugenaussagen und Quellen sowjetischer Provenienz. 1963

bereits hatte der Moskauer «Verlag für fremdsprachige Literatur» die Erstveröffentlichung besorgt. Sie liegt nun unverändert auch bei uns vor.

Deutsche Kriegsverbrechen, eine Schuld, die nicht erlischt. Dokumente über deutsche Kriegsverbrechen in der Sowjetunion. Mit einem Geleitwort von Ales Adamowitsch. Pahl-Rugenstein-Verlag, Köln 1987, mit zahlreichen Bildern und Faksimiles, 432 S., DM 19.80. Die Sammlung fordert einiges